

Quelle: freio4-publizistik.de, # 15|2016, 13. April 2016

Schlagworte: Kolumne, öffentlicher Raum, Autostadt

Kolumne: Stilkritik (12)

Ursula Baus

Blechschäden

Das Auto ist eine Dreckschleuder, gewiss. Aber außerdem verschandelt es Städte, Dörfer und Siedlungen auf mehreren Gestaltungsebenen. Das Autodesign schwächelt, die Antriebstechnik versagt, wenn es um Klimawandel und Energiewende geht, der öffentliche Raum ist zerrüttet – und dann wird das Haus auch noch zum Monster.



Dem Einen tropft die Nase, dem Zweiten brennen die Augen, den Dritten juckt es überall, der Vierte röchelt bereits. Feinstaubbelastung? Stickstoffdioxid? Sei's drum! In Kürze fahren ja alle Autos elektrisch und finden selbstfahrend geeignete Parklücken, so dass insgesamt noch mehr Blechkarossen unterwegs sein werden und noch mehr Platz dafür gebraucht wird, um sie ab- und unterzustellen.



Automobile stehen ja meistens nur rum, denn die wenigsten Autofahrer/innen gehen ihrer Tätigkeit im Auto fahrend nach. Berufe wie Taxifahrer und Paketauslieferer, Lkw-Fahrer und Vorstands-Chauffeur werden – es schmerzt – aussterben. Denn selbstfahrende Autos und Drohnen übernehmen ihre Jobs. Lustig könnte es sein, wenn jemand den selbstfahrenden Polo von Martin Winterkorn zu hacken wüsste ...

Manche Hausmütter und -väter, so muss man sich gewahr werden, verschicken die lieben Kleinen vom Kindergarten zum Flötenunterricht, von der Schule zum Ballett und wer weiß wohin. Im selbstfahrenden, ferngesteuerten Auto, die Eltern bleiben zuhause. Der volkswirtschaftliche Schaden, den aber hochbezahlte, gut ausgebildete Arbeitskräfte anrichten, wenn sie als genervte Fahrer/innen im Stau stehen – nein, den wollen wir eingedenk der Tatsache, dass wir von der Auto- und ihrer Zulieferindustrie im Musterländle aller Bundesländer leben, lieber nicht ermessen.

Aber Himmel! Das abgestellte Blech, wenn es denn mal nicht Feinstaub und Stickstoffdioxid ausstößt, weder Lärm und Unfälle verursacht, verschandelt doch unsere schöne Republik, in der *Landlust* und *Landleben* gelesen und im Internet einschlägige Ratschläge zum Urban Gardening und zur veganen Selbstversorgung en masse angeklickt werden. Abgestellte Autos verschandeln unsere Straßen, Quartiere und Dörfer, beanspruchen die Hälfte der Bürgersteige, besetzen den öffentlichen Raum in katastrophaler Platzverschwendung, greifen in riesigen Parkhäusern und Tiefgaragen deponiert ins Stadtgefüge ein.

Vom Ende der autogerechten Stadt wird auf allen Verkehrstagungen beraten, in denen die Zukunft der Mobilität als Aufgabe der Infrastruktur-Planung thematisiert ist. Aber zu spät?

Denn wenn das Auto als Familienmitglied bereits in die Typologie unserer Häuser eingeflossen ist, dann hieße ein Neuanfang im Stadtraum: Abriss oder Umbau.



Alle Bilder wurden im April 2016 in einer rheinland-pfälzischen Kleinstadt aufgenommen.

Unsere Familie besitzt seit einigen Jahren kein Auto mehr – und wir lobpreisen den Tag, an dem es abgeschafft wurde – hadern aber, das muss gesagt sein, gelegentlich mit dem Management der Deutschen Bahn und der zögerlichen Politik, die eine Verkehrswende nicht konsequent vorantreibt. Wir fragen uns oft, wie der Alltag, das Weltbild, die Wohnräume jener Menschen aussehen, die von der Wohnstube bis zum Arbeitsplatz, zum Supermarkt oder Sportstudio und zurück tagelang nicht ein einziges Mal die Außenluft mitbekommen. „Unter freiem Himmel“ muss ihnen wie eine Drohung vorkommen, „in frischer Luft“ dürften sie akute Gefahr wittern. Kurios: Ebendort, wo alle Fotos entstanden, lauert ein gebautes Vorgartenmanifest. Wer hier sitzt, genießt den Blick auf Asphalt und Nachbars Garagentore.

